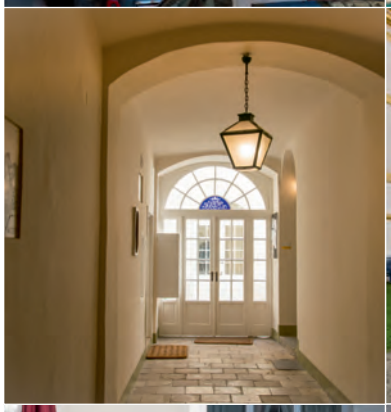
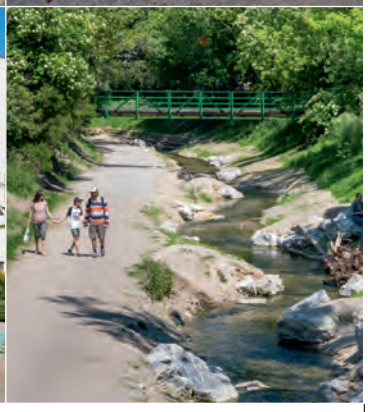
PIZZA



FASS
BAR



HARALD HAVAS

Die schönsten Wiener Grätzel

20 Streifzüge durch die Stadt

Mit Fotos von REINHARD MANDL

ELSENGOLD

Vorwort	6
Franziskanerviertel, Wien 01	10
Ruprechtsviertel und Bermudadreieck, Wien 01	18
Karmeliterviertel, Wien 02	26
Fasanviertel, Wien 03	34
Freihaus- und Schleifmühlviertel, Wien 04	40
Margaretenviertel, Wien 05	48
Laimgrubenviertel, Wien 06	56
Spittelberg, Wien 07	66
Piaristenviertel, Wien 08	74
Servitenviertel, Wien 09	82
Sonnwendviertel, Wien 10	88
Gasometer, Wien 11	94
Alt-Hietzing, Wien 13	100
Meiselmarktviertel, Wien 15	106
Brunnenmarkt und Yppenviertel, Wien 16	114
Nussdorf, Wien 19	120
Wallensteinviertel, Wien 20	128
Alt-Leopoldau, Wien 21	138
Seestadt, Wien 22	144
Liesinger Platz, Wien 23	152
Impressum	160

Einer der prachtvollen Jugendstilbauten an der Linken Wienzeile beim Naschmarkt.

Wien

VORWORT

Ein aus der Zeit gefallenes Haushaltsgerätegeschäft in der Leopoldgasse beim Karmelitermarkt.

Die schönsten Wiener Grätzel?

Wenn nicht jedem Wiener (und jeder Wienerin), dann doch fast jedem Wiener und bestimmt auch so manchem Nicht-Wiener werden sich beim Durchblättern dieses Buches drei Fragen stellen:

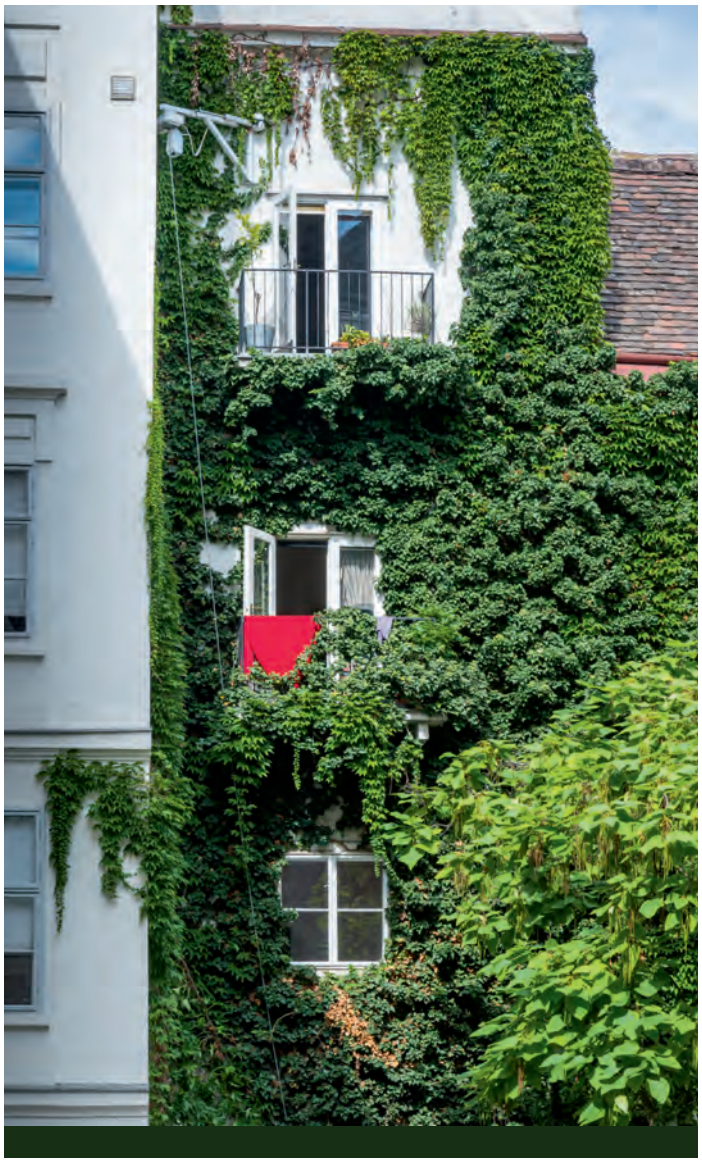
1. Warum Grätzel und nicht Grätzl?
2. Was genau ist gerade an den Gasometern oder an der Seestadt ein Grätzel?
3. Und was ist etwa am Liesinger Platz oder auch dem Wallensteinplatz so besonders schön?

Diesen berechtigten Fragen wollen wir uns als Autor und Fotograf dieses Buches gerne stellen.

Beginnen wir mit der ersten Frage. Es gibt mehrere alternative und offiziell gebräuchliche Schreibweisen für den (ost-)österreichischen Begriff für ein kleines, in der Regel in sich abgeschlossenes Stadtviertel. Grätzel kann man Grätzel schreiben, aber auch Grätzl, Gretzl, Gretzel – oder sogar Kretzl und Krätzl. Eine offiziell richtige Schreibweise gibt es nicht. Der ORF verwendet gewöhnlich Grätzel, die Stadt Wien aktuell meist Grätzl. Wir mussten uns also für eine der Schreibweisen entscheiden und die Wahl fiel auf „Grätzel“. Wir ersuchen daher höflichst Menschen, die emotional eine andere Schreibweise bevorzugen, unsere (zumindest für die Dauer der Lektüre dieses Buches) zu akzeptieren.

Das Wort stammt übrigens aus dem Mittelhochdeutschen, wo es „gereiz(e)“ lautete, was mit „reißen“ verwandt ist und daher etwas Abgerissenes oder Abgetrenntes bedeutete und später im übertragenen Sinne (eigener) Umkreis, zentrale Häusergruppe (laut Peter Wehle „gerötze“). Das *Grimmsche* Wörterbuch kennt auch noch „gretzen“ für unregelmäßig schneiden oder reißen.

Was nun die Definition eines Grätzels betrifft, auch das ist nicht ganz so einfach. In den folgenden Kapiteln wird immer mal wieder darauf eingegangen. Denn auch, wenn sich ein Grätzel auf den ersten Blick als relativ eindeutig darstellt wie zum Beispiel beim Spittelberg oder dem Servitenviertel, bleibt die Frage, wo *tatsächlich*



Innenhofidylle in der City zwischen Blutgasse und Grünangergasse.

Hausbemalungen, Reliefs und Mosaike haben in der Gegend des Brunnenmarktes Tradition.

die Grenze des jeweiligen Grätzels verläuft. Gehört diese Gasse noch dazu oder jene? Ist dieser Häuserblock noch Teil oder der da drüben? Tatsächlich ist ein Grätzel wahrscheinlich für jeden Bewohner ein klein wenig anders definiert. Klare Grenzen gibt es nicht, kann es gar nicht geben, denn Grätzel sind *gefühlte* Wohnviertel, lokale Einheiten, in denen man sich zu Hause fühlt. Im Buch wird auch öfters auf die 91 Wiener Bezirksteile eingegangen, die für offizielle Zwecke der Stadtentwicklung und Stadtplanung verwendet werden. Diese entsprechen in den seltensten Fällen Grätzeln und Vierteln, wie sie die Bewohner definieren würden.

So erscheint es nur schlüssig, dass Bewohner der Gasometer diese sehr wohl als Grätzel, also als ihre unmittelbare Wohnumgebung, wahrnehmen. Genauso wird die noch im Bau befindliche Seestadt von ihren Erstbewohnern als Einheit empfunden. Das kann sich vielleicht noch ändern, wenn die Seestadt wächst und mehrere voneinander unterscheidbare Stadtviertel, neue Grätzel, ausbildet. Ähnliches gilt zum Beispiel für das Sonnwendviertel.

Wir haben in den Texten genau definiert, wo wir die Grenzen ziehen und wie wir das jeweilige Grätzel definieren. Hinzugezogen haben wir hierbei auch die jeweiligen „Grätzelzeugen", also die Bewohner und Kenner der jeweiligen Gegend, die in jedem Kapitel zu Wort kommen.

Nun zur dritten Frage, zu dem Begriff „schön". Abgesehen davon, dass Schönheit immer im Auge des Betrachters liegt, haben wir als Fotograf und Autor „schön" im klassischen, ja vielleicht sogar kitschigen Sinn als zu einengend empfunden. Dann hätten wir uns wohl auf Teile der Wiener Innenstadt, alte Bezirkszentren und andere Touristen-Hotspots wie Grinzing beschränken müssen.

Wir wollten aber gerne interessante Gegenden präsentieren, spannende. Und ja, überall in diesen findet sich auch Schönheit. Wenn wir uns etwa Alt-Hietzing anschauen, dann gibt es dort viele wunderschöne Gebäude, aber eben auch klotzig-moderne wie das Einkaufszentrum in seiner Mitte. Oder die Gegend rund um den Liesinger Platz. Dort gibt es ebenfalls schöne, interessante, alte wie, vor allem, schöne, moderne, neue Gebäude – so wie dazwischen manche Hässlichkeit. Und auch in so idyllischen Gegenden wie Nussdorf mischen sich Bauten und Bereiche dazwischen, die den Eindruck eines alten Dorfs und Stadtteils deutlich brechen.

Es gibt in diesem Buch viel Schönheit, davon zeugen zahlreiche Fotos, aber eben auch viel, was vielleicht nicht klassisch schön, aber auf jeden Fall faszinierend, kurios oder aus anderen Gründen interessant und sehenswert daherkommt. Damit ist nicht nur für Abwechslung im Buch gesorgt, es wird vor allem das wahre Leben in Wien heutzutage abgebildet – in seiner ganzen Vielfalt, Buntheit, Bewahrung von Altem und der Schaffung von Neuem. Wir laden Sie daher ein zu einem unvoreingenommenen Spaziergang durch 20 ganz spezielle Gegenden der alten Kaiserstadt und modernen Metropole. Bei diesem Spaziergang durch bekanntere und unbekanntere Grätzel werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit – selbst wenn sie Bewohner oder Bewohnerin der beschriebenen Gegend sind – nicht nur auf Altbekanntes Treffen, sondern auch auf so manche Überraschung. Viel Spaß dabei!

Harald Havas und Reinhard Mandl

PS: Wenn jetzt noch jemand fragt, warum wir das Buch dann *Die schönsten Wiener Grätzel* genannt haben – nun, *20 auf vielfältige Art interessante und meistens recht schöne, aber schwer abzugrenzende Wohngegenden in Wien* wäre einfach kein so eingängiger Titel gewesen.

1 Ganz normaler und doch historischer Hauseingang in der Schlösselgasse.

2 Der „Strand" des Karmeliterviertels mit Blick auf den Ringturm.

3 Gasthaus am Rande des Servitenviertels.

1

2

3

1945
STARB HIER ALS OPFER DES KRIEGES
DER KOMPONIST DES WR. LIEDES
ERST WANN'S AUS WIRD SEIN . . .
HANS v. FRANKOWSKI
1888-1945
39
Neulerchenfelder Str.
ACHTUNG

Wien 01

FRANZISKANERVIERTEL

Der Franziskanerplatz bietet einen direkten Blick in das alte und in das ganz alte Wien.

Das Franziskanerviertel, so wie es im Folgenden beschrieben wird, stellt keine Einheit dar. Eigentlich besteht das Grätzel, wie wir es hier nennen wollen, aus zwei Teilen, die zwar nahe beieinanderliegen, aber nicht unmittelbar geografisch miteinander verbunden sind. Vielmehr ist es ihr Stil, die Bauweise und die gemeinsame Geschichte, die aus diesen Bereichen *ein* Grätzel machen.

Die Gegend rund um den Franziskanerplatz gehört zur Wiener Altstadt, also den ältesten Bereichen des ersten Bezirkes. Das hier vorgestellte Viertel reicht grob – und vor allem gefühlsmäßig – von der Blutgasse über die Domgasse zur Kumpfgasse, dann die Singerstraße querend über den Franziskanerplatz, dem Durchgang in die Ballgasse folgend bis zur Rauhensteingasse. Die gedankliche Verbindung quer durch den dort (in

der Weihburggasse) bestehenden Häuserblock zurück zur Blutgasse wäre die eigentliche Grenze, aber wenn man will, kann man das Eck mit der Liliengasse auch noch dazu nehmen.

Die beiden Zentren, die aus diesem Gebiet eine – wenn auch geteilte – Einheit machen, sind der Bereich Blutgasse/Domgasse zum einen und der Bereich Ballgasse/Blumenstockgasse zum anderen. Kaum an einem anderen Ort in der Wiener Innenstadt kann man sich so sehr um zwei bis drei Jahrhunderte zurückversetzt fühlen. Nun, vielleicht auch noch rund um das Dreimäderlhaus beim Mölker Steig oder in der Gegend Sonnenfelsgasse/Schönlaterngasse, weshalb all diese Gassen auch sehr häufig als Filmkulisse für historische Streifen herangezogen werden.

Wobei die Gebäude im zusammengefasst hier Franziskanerviertel genannten Grätzel nicht unbedingt zu den ältesten der Wiener Innenstadt gehören. In einer Stadt wie Wien mit einer mindestens 2000-jährigen Baugeschichte finden sich natürlich an allen Ecken und Enden Überreste aus den verschiedensten Zeiten. Selbst wenn man besonders langlebige Sakralbauten wie die Ruprechts- oder die Stephanskirche nicht in Betracht zieht, gibt es genügend Häuser, die ganz oder zumindest teilweise noch aus dem Mittelalter stammen.

Nun, mittelalterlich fühlt sich das Franziskanerviertel ganz und gar nicht an. Aber es fällt einem nicht schwer, sich hier in die Zeit von Mozart oder Maria Theresia zurückversetzt zu fühlen. So wurde das Haus, in dem sich heute das Museum „Mozartwohnung“ befindet, im Jahr 1600 errichtet. Weitere einzelne Gebäude der Gegend stammen sogar aus der Bauperiode vor 1683, manche weitere aus dem 17., viele aus dem 18. Jahrhundert. Im Gegensatz dazu sind die das Gebiet durchschneidende Singerstraße und Weihburggasse typische Wiener Straßen neueren Datums mit durchschnittlich fünfstöckigen Gebäuden der Wiener Gründerzeit, zwar auch mit Bewohnern, aber in erster Linie voller Anwaltskanzleien, Notariate, Ordinationen und Vereins- und Firmensitze. Beides sind also heute wientypische Geschäftsstraßen, bei denen gerade einmal die etwas krumme Form der Weihburggasse daran erinnert, dass es sich hierbei um sehr alte Straßenzüge handelt. Mit ihren modernen Geschäften, Esslokalen und den asphaltierten Straßen voller Autos unterscheiden sie sich daher stark von den umliegenden engen Gassen des Franziskanerviertels – die meisten davon Fußgängerzonen mit teilweise originalem, teilweise wiederhergestelltem Kopfsteinpflaster, die von winzigen und durchgehend altertümlich wirkenden Geschäften gesäumt werden. Einige der Gassen, wie etwa stellenweise die Kumpfgasse, sind so eng, dass ein großgewachsener Mensch mit langen Armen beide gegenüberliegende Hauswände gleichzeitig berühren könnte. Und stellt man

Pawlatschen in einem der Innenhöfe der Blutgasse.

Steuerberater Wolfgang Alber ist seit 1989 Bewohner des Grätzels. Auch seine Kanzlei liegt in dem Viertel.

1 Platane im Fähnrichshof (Blutgasse).

2 Das Rottal Palais in der Singerstraße, Sitz der Volksanwaltschaft.

3 Das Museum „Mozartwohnung" durch die Blutgasse gesehen.

4 Der Stephansdom erhebt sich über der nächtlichen Grünangergasse.

sich in der Domgasse vor die Esoterikbuchhandlung „777", kommt sogar noch ein mystisches Flair dazu.

Auch der namensgebende Franziskanerplatz lässt mit seinen unterschiedlich hohen und besonders winzigen Häuschen einen direkten Blick in die Vergangenheit zu. Dazu trägt die Fassade der 1607 errichteten Franziskanerkirche mit angeschlossenem Kloster bei. Die Renaissancekirche hat auch gotische Elemente und trägt offiziell den Namen Klosterkirche St. Hieronymus. Auf dem Platz selbst dominiert das „Kleine Café". Es wurde in den 1970er Jahren von Hermann Czech errichtet und wird seither von dem bekannten Schauspieler Hanno Pöschl betrieben. Es war eines der ersten, wenn nicht sogar das erste Kult- beziehungsweise In-Beisl der ab den späten 1970er und frühen 1980er Jahren entstandenen neuen Wiener Lokal-Szene – einige Jahre vor Eröffnung des „Bermudadreiecks" (siehe „Ruprechtsviertel und Bermudadreieck").

In den beiden Teilen des Viertels, nördlich und südlich des zentralen Franziskanerplatzes, kann man auf verschiedene Entdeckungsreisen gehen: auf architektonische, auf kulturelle, auf gastronomische – und eben an mehreren Stellen sogar auf eine Art Zeitreise. Die ideale Tour, um sich gefühlsmäßig aus der Gegenwart in die Vergangenheit zu beamen, beginnt am Stephansplatz, und zwar hinter der Stephanskir-

1

2

3

4

che. Hier gibt es neben der Dombuchhandlung „Facultas“ ein großes Tor. Wenn man dieses und den Durchgang dahinter durchschreitet, landet man direkt in der Domgasse – und befindet sich sofort in einer anderen Zeit! Ignoriert man dabei die wenigen modernen Geschäfte und konzentriert sich mehr auf die Architektur und das Kopfsteinpflaster, hat man tatsächlich das Alte Wien betreten. Direkt vor einem liegt auf der linken Seite sogar eine richtige Zeitkapsel. Im Wien-Museum „Mozartwohnung“ (Mozart hatte im Lauf seines Lebens einige in der Stadt) findet man neben modern aufbereiteten Ausstellungen rund um den Komponisten und seine Zeit auch Zimmer, die aufs Genaueste zeitgenössisch rekonstruiert wurden.

Geradeaus vor dem Museum schlängelt sich die Domgasse weiter, aber es empfiehlt sich, rechts in die Blutgasse abzubiegen. Diese wirkt mit zu einer mittleren Rinne hin schrägen Pflasterung und weitgehend schmucklosen Fenstern an den Fassaden sowie durch die zwischen Mauern gespannten vier Bogen am Ende der Gasse ganz besonders altertümlich. Man sollte sie allerdings nicht ganz durchqueren, da man an ihrem Ende wieder auf das moderne Treiben der Singerstraße stößt, sondern etwa auf halber Höhe bei Hausnummer 3 in den Durchgang abbiegen. So gelangt man in einen Innenhof mit Pawlatschen. Das sind offene Laubengänge an der Hofseite von Häusern, die in jedem Stock einmal rundherum führen und vom Stiegenhaus kommend die Zugänge zu den Wohnungen darstellen. Dieser Baustil war früher für Wien sehr typisch, wurde allerdings später unter anderem aus witterungsbedingten und feuerpolizeilichen Gründen fast vollständig abgeschafft.

Genau hier wohnen der Steuerberater Wolfgang Alber und eine Frau Jinny. Ins Grätzel gezogen sind sie 1989. „Das war eine Übersiedlung innerhalb des ersten Bezirks an meine Wunschtraum-Adresse. Die Blutgassse mit ihrem mittelalterlichen Flair hat mich schon als Jugendlicher fasziniert. Und nun leben wir hier im ältesten, nämlich seit dem 15. Jahrhundert, noch für Wohnungen genutzten Gebäude von Wien.“

Durchquert man diesen Hof, kann man treppauf, treppab noch mehrere weitere Innenhöfe durchschreiten, bevor man in der Grünangergasse wieder auf eine offenere Verkehrsfläche tritt. Die Grünangergasse hat ebenfalls eine besonders historisch wirkende Anmutung, zumindest im Bereich ihrer ältesten Gebäude. In der Grünangergasse 10 etwa wurde im Jahr 1794 das Gasthaus „Zum Grünen Anker“ eröffnet, das für 200 Jahre ein Treffpunkt vieler wichtiger Persönlichkeiten insbesondere der Kultur wie Brahms, Schubert, Klimt, Schiele, Furtwängler oder Lotte Ingrisch darstellte, die in dem auch

Die esoterische Buchhandlung „777“ verleiht der Gegend eine Extraportion Mystik.

Mit dem Durchschreiten dieses Tors hinter der Stephanskirche beginnt die Zeitreise.

„das italienische Restaurant“ genannten Lokal gerne den hier besonders zahlreich angebotenen italienischen Weinen zusprachen. 1993 schloss es seine Pforten.

„Das Flair der Gegend ist im besten Sinne des Wortes altertümlich und lebt natürlich von der unmittelbaren Nähe zum Stephansdom. Wenn man durch die verwinkelten Gassen schlendert, ergeben sich immer wieder dramatische Ausblicke auf die Domspitze. Wir lieben das“, ergänzt Wolfgang Alber.

Wenn man von diesen Innenhöfen kommend nicht in die Grünangergasse abbiegt, sondern schräg gegenüber den Durchgang in der Lücke zwischen zwei Häusern nimmt, gelangt man über eine Treppe abwärts zur ebenfalls Geschichte atmenden Kumpfgasse. Dass die beiden letztgenannten nahen und parallelen Gassen auf unterschiedlicher Höhe liegen, ist ebenfalls typisch für Wien. Ganz Wien, aber sogar der erste Bezirk selbst, ist sehr hügelig, was sich an vielen Stellen in diversen Niveauunterschieden und durchaus steilen Gassen widerspiegelt. Hier in der Kumpfgasse findet sich auch ein weiteres kleines Kultlokal mit dem Namen „Santo Spirito“.

Überall herrscht hier eine ganz besondere Stimmung und das schon lange und durchgehend. Dazu Wolfgang Alber: „Die Gegend und das Lebensgefühl haben sich, Gott sei Dank, in den vergangenen 30 Jahren praktisch nicht verändert, wenn man von der ständigen Fluktuation bei Lokalen und Geschäften absieht. Ein echtes Ärgernis für die Anrainer ist allerdings die ständige so mutwillige wie sinnlose Vernichtung von Parkplätzen. Die gesamte Grünangergasse wurde zum Beispiel aus dem Nichts zur Parkverbotszone erklärt. Damit vermiest man den Anrainern ihren Wohnbezirk.“

Im südlichen Teil des Grätzels Franziskanerviertel, der für den Verkehr gesperrt ist, kann man einen ähnlichen Zeitsprung wie im nördlichen Teil vollziehen. Durchschreitet man am Ende des Franziskanerplatzes neben dem auf Steaks und regionale Küche spezialisierten Restaurant „Artner“ den Durchgang (der bereits mit einem nach altem Vorbild gestalteten Straßenschild mit der Aufschrift Ballgasse gekennzeichnet ist), betritt man ebenfalls ein historisches Pflastergassenwunderland. Zwar gibt es vor allem auf den ersten Dutzend Metern der gebogenen Gasse eigentlich nicht besonders viel zu sehen, aber die Enge des Weges, die altertümlich wirkenden Häuser, Türen und Fenster lassen einen abrupt vergessen, dass man sich eigentlich im 21. Jahrhundert befindet. Ein Tupfen Modernität bietet dabei das kleine Weinlokal „Pepper & Ginny“, das laut Selbstbeschreibung „Vegane Veinkost“ anbietet, zum vor Ort Konsumieren oder zum Einkaufen, sich aber stilistisch brav der Umgebung anpasst. Ein Stück weiter, kurz nach einem Restaurant im Stil eines klassischen Gasthauses mit dem Namen „Wiener Kavalier“ zweigt von der Ballgasse rechter Hand die Blumenstockgasse ab. Dieser Bereich ist abgesehen von einem Trachtenmodengeschäft vor allem ein abwechslungsreicher gastronomischer Hotspot. Es beginnt mit einem weiteren Gasthaus, das allerdings noch in der Ballgasse liegt und den Namen „Zum alten Blumenstock“ trägt. Gegenüber, bereits in der Blumenstockgasse, befindet sich etwas völlig anderes, nämlich ein japanisches Katzencafé mit dem Namen „Neko Wien Cats“. In Japan gibt es sehr viele Cafés, in denen jeweils Tiere einer bestimmten Sorte frei leben und mit den Besuchern interagieren. Insbesondere Katzencafés sind verbreitet. Der Besucher trinkt also seinen Kaffee (oder eher Tee) und kann den tierischen Bewohnern dabei zusehen, wie sie die Inneneinrichtung beklettern

Stiege zur Grünangergasse am Ende der langen Hofdurchgänge von der Blutgasse her.

und vielleicht sogar mit ihnen Kontakt aufnehmen. Gleich daneben empfängt das etwas edlere italienische Restaurant „Il Melograno“ seine Gäste. Im Haus gegenüber und in der schönen Jahreszeit auch davor lockt wiederum der Wiener Stadtheurige „Gigerl“ mit besonders uriger, aber ebenso gediegener Atmosphäre. Unter einem Gigerl beziehungsweise den Gigerln von Wien verstand man früher besonders auffällig gekleidete junge Herren, hochsprachlich Stutzer oder Modegeck genannt. Das Wort „Gigerl“

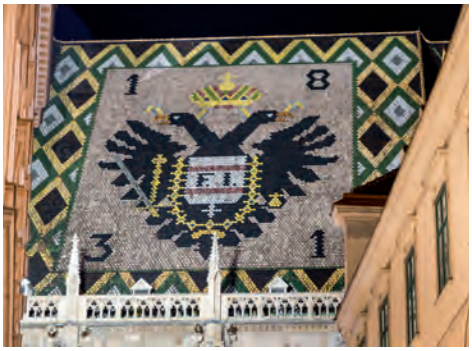
5 Die legendäre „Eden Bar“ am Rande des Grätzels.

6 Dach der Stephanskirche.

7 Das israelische Restaurant „Miznon“ am Eingang zum Grätzel.

5

6



7

Das Restaurant und In-Beisl „Santo Spirito" in der Kumpfgasse.

wird heute noch in verschiedenen Teilen des deutschen Sprachraums für Hahn verwendet, der genauso modisch bunt-schillernd herumstolziert wie seine menschlichen Pendants.

Fassen wir zusammen: Für einen erschöpfenden Eindruck dieser sehr speziellen Gegend des ersten Bezirks empfiehlt sich also zuerst ein Rundgang im Bereich der Blutgasse, mit oder ohne Besuch der Mozartwohnung, und eine anschließende kulinarische Landung in der Gegend rund um die Ballgasse. Die dazwischen liegende Singerstraße hat zwar auch einiges zu bieten, entspricht ihrer historischen Umgebung aber ganz und gar nicht. Wobei – vielleicht mit Ausnahme des unteren Endes. Spaziert man nämlich an der langen und eher schmucklosen Fassade des Franziskanerklosters entlang, findet man sich plötzlich doch wieder mit einem kleinen Stück des alten Wiens konfrontiert, nämlich in Form des Traditionsgasthauses „Zu den 3 Hacken". Und wer in der Gegend gerne wirklich viel Geld ausgeben möchte, der sei noch auf das Haubenrestaurant „Zum weißen Rauchfangkehrer" an der Ecke Weihburggasse/Rauhensteingasse und die in der Liliengasse gelegene legendäre Traditionsbar „Eden" verwiesen. Wolfgang Alber, der nicht nur in der Blutgasse wohnt, sondern auch seine Kanzlei in der Weihburggasse hat, ergänzt: „Ich hätte da noch drei Restaurant-Tipps, die vielleicht nicht so bekannt sind: Das einzige Lo-

8 Kellereingang im Fähnrichshof.

9 Weihwasserbecken im Franziskanerkloster.

10 Der Stephansdom thront über dem gesamten Viertel.

11 Beginn der Ballgasse.

8

9

10

11

Die Reise in alte Zeiten setzt sich in der Ballgasse fort.

kal in der Blutgasse ist das ‚Chamäleon', geführt vom Schweizer Hans Schmid, im Angebot die größte Auswahl an Käse-Fondues, nicht nur in Wien, die ich kenne. Im selben Haus wie unsere Wohnung gelegen ist sein Gästeraum, für uns quasi ein erweitertes Esszimmer. In der Singerstraße 11a befindet sich das Restaurant ‚Cheng', unser Haus-Chinese, geführt von Sisi im Service und ihrem Mann Yi in der Küche. Ein hohes Niveau, innovativ mit Szechuan-Einflüssen. Schließlich ist noch unser Italiener zu nennen, das ‚La Norma' am Franziskanerplatz 3, das von einem ägyptischen Brüderpaar geführt wird. Sehr gute Pizzas und Nudelgerichte, schummrige Atmosphäre." Das Fazit von Wolfgang und Jinny Alber: „Abgesehen vom allgemeinen Flair des Grätzels ist es schon etwas Besonderes, immer wieder die Pummerin läuten zu hören. Generell ist der erste Bezirk als Wohnbezirk kaum zu toppen. Das kulturelle Angebot, alles zu Fuß zu erreichen, ist praktisch grenzenlos, die Infrastruktur ist perfekt. Selbst für unseren Hund gibt es ausreichend grünen Auslauf."

Zu guter Letzt erinnert in der Rauhensteingasse bei der Hausnummer 8 eine Tafel an das Sterbehaus von Wolfgang Amadeus Mozart, das früher an dieser Stelle stand. Wenn man also die Besichtigung beim Mozarthaus beginnt, ist dies ein durchaus würdiger und quasi biografischer Abschluss der Tour.

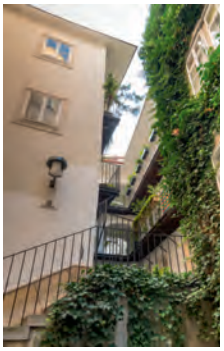
12 Gagerlgelber Bote beim Stadtheurigen „Gigerl".

13/14 Pawlatschen und Arkaden in der Blutgasse.

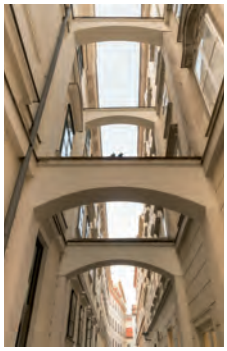
15 Stadtheuriger „Gigerl" ohne gagerlgelbem Boten.

12

13



14



15

Wien 01

RUPRECHTSVIERTEL UND BERMUDADREIECK

Stiege zur Ruprechtskirche, der ältesten noch bestehenden Kirche Wiens.

Das Grätzel rund um die Ruprechtskirche hat zwei Persönlichkeiten. Eine Tagespersönlichkeit und eine Nachtpersönlichkeit – jeweils mit einem ganz eigenen Flair.

Tatsächlich gehört das Viertel rund um die Ruprechtskirche zu den ältesten Teilen von Wien. Nur bemerkt man das auf den ersten Blick kaum beziehungsweise nur an den wenigsten Stellen, ganz im Gegensatz zu den Gassen rund um den Franziskanerplatz (siehe „Franziskanerviertel“).

Die Ruprechtskirche gilt als die älteste Kirche Wiens, genauer gesagt ist sie die älteste, die – trotz zahlreicher Umbauten im Laufe der Jahrhunderte – noch in ihrer ursprünglichen

Bausubstanz und Gestalt erhalten ist. Die erste urkundliche Erwähnung der Ruprechtskirche stammt aus dem Jahr 1200, nach der Überlieferung wurde sie allerdings bereits 740 gegründet. Noch älter ist nur die ursprüngliche Peterskirche, die bereits in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christi errichtet wurde, deren ursprüngliche Form allerdings im Laufe der Zeit restlos ersetzt wurde. Die Ruprechtskirche, die in der Zeit vor dem Stephansdom die Pfarre Wien beherbergte, ist außen wie innen eher unspektakulär. Aber es lohnt sich dennoch, sie zu besichtigen, einfach wegen des Bewusstseins, hier physisch mit einer lang vergangenen Zeit verbunden zu sein.

Rund um das Kirchlein finden sich nur noch wenige Bauten, die vor der etwa 150 Jahre zurückliegenden Gründerzeit errichtet wurden. Konkret stammt das eher unscheinbare Haus Rabensteig 3 (Ecke Seitenstettengasse), in dem sich heute das „Simon Wiesenthal Museum“ befindet, als einziges aus der Zeit vor 1683. Das ebenfalls nicht besonders auffällige Haus Sterngasse 3 wurde 1734 errichtet und einige Häuser rund um die Kirche stammen aus der Zeit zwischen 1780 und 1848. Der Rest wurden einerseits ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und andererseits gibt es gerade hier eine recht hohe Dichte an Neubauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das hängt damit zusammen, dass an einem Rand des Viertels, dem Franz-Josefs-Kai – fälschlicherweise oft als Schwedenplatz bezeichnet, doch dazu gleich mehr –, in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs im Kampf um Wien besonders heftig gekämpft wurde und sehr viele Gebäude in diesem Gebiet zerstört wurden. So ist der Blick vom Kai zur Kirche hinauf beziehungsweise von der Kirche zum Kai hinab erst seit damals frei. Denn dort, wo sich heute ein kleiner Platz steil unterhalb der Kirche auftut, von dem eine Treppe hinauf zur Kirche führt sowie ein Eingang treppab zum traditionellen Musiklokal „Jazzland“, stand bis 1945 ein Haus. Davor existierte an dieser Stelle sogar eine ganze Häuserzeile. Bis in die letzten Kriegstage standen zwischen dem heute noch (namentlich) bestehenden Morzinplatz am Fuß der Ruprechtskirche und dem eigentlich sehr kleinen und viel weiter östlich bei der Schwedenbrücke gelegenen Schwedenplatz zwei ganze Häuserblöcke. Seit diese aufgrund irreparabler Kriegsschäden abgerissen und nicht wieder aufgebaut wurden, wird das gesamte Areal zwischen den beiden kleinen Plätzen heute oft als Schwedenplatz bezeichnet – obwohl es genau genommen die Adresse Franz-Josefs-Kai trägt, was vermutlich sogar viele gut informierte Wiener überraschen wird.

Der Kai bildet also die nördliche Grenze des Ruprechtsviertels. Die östliche Grenze führt die Rotenturmstraße hinauf, biegt rechts beim Lichtensteg ab, verläuft nördlich über den Hohen Markt und kommt dann westlich die Marc-Aurel-Straße wieder hinunter. Hinauf und hinunter ist dabei wörtlich zu nehmen, denn vom Donaukanal aus gesehen ist das Gebiet ein kleiner Berg (an einem Flussufer). Hierin liegt auch einer der Hauptgründe für die ursprüngliche Besiedelung. Vom Namen der letztgenannten Straße – Marcus Aurelius war ein römischer Kaiser, der in Wien verstarb – kann man auch indirekt das Alter

Glasfenster von Lydia Roppolt aus dem 20. Jahrhundert.

Johanna Leuser, seit 1973 Hausmeisterin im Viertel.

des Gebiets ableiten. Das gesamte Grätzel liegt nämlich innerhalb der ehemaligen Grenzen des Römerlagers Vindobona. Davon zeugen unter anderem einige frei aufgestellte Quader eines römischen Bades am Fuß der Stiege zum oberen Bereich der Sterngasse und ein Stück weiter, quer über den Hohen Markt, unterirdisch liegende und begehbare römische Ruinen.

Apropos Hoher Markt, der stellt (zusammen mit dem etwas weiter südlich und außerhalb des ehemaligen Römerlagers gelegenen Neuen Markt) die älteste namentlich bekannte Adresse Wiens dar. Direkt am Hohen Markt, wo die heutige Judengasse in das Grätzel hineinführt, stand einst im Frühmittelalter ein großes, dem Weinbau gewidmetes Wirtschaftsgebäude namens Berghof. Dort wurde der bereits seit der Römerzeit in Wien angebaute Wein verarbeitet und auch gleich über den Donaukanal, genauer gesagt damals die Donau, verschifft. Von diesem Gebäude und den alten Weinpressen fehlt heute jede Spur. Allerdings trägt der 1954 an dieser Stelle errichtete Wohnbau auch heute wieder die Bezeichnung Berghof.

Im selben Häuserblock, auf der anderen Seite in der Sterngasse, befindet sich allerdings sehr wohl ein historisches Zeugnis: eine in der Wand eingelassene Türkenkugel. Solche Türkenkugeln sind über ganz Wien verteilt und erinnern an die türkische Belagerung Ende des 17. Jahrhunderts. Bei dieser Kugel soll es sich um die größte erhaltene Originalkugel handeln.

In der Verlängerung der Sterngasse, die zusammen mit dem über die Jerusalem-Stiege erreichbaren Fleischmarkt sowie der Judengasse die beiden zentralen Achsen des Grätzels bildet, steht das erste Hochhaus Wiens. Der sogenannte Kornhäuselturm, benannt nach seinem Architekten. Eigentlich ist es der Eckturm eines von Joseph Kornhäusel 1854 errichteten Wohnhauses. Im Gegensatz zum Rest des stuckverzierten Gebäudes ist der Turm ein schmuckloser kahler Bau, der eigentlich recht unauffällig 35 Meter nach oben ragt. Der Architekt hatte ihn für sich selbst gebaut, um seine Ruhe zu haben, wie es heißt. Deswegen gab es keinen ebenerdigen Eingang, man konnte das Gebäude angeblich nur über den ersten Stock mit einer zugbrückenartigen Eisentreppe erreichen. Dafür bot das flache Dach einen einmaligen Blick auf die Stadt und in den Himmel. Adalbert Stifter beobachtete hier 1842 eine Sonnenfinsternis, über die er später schrieb.

1 Sackgasse Salzgasse.

2 Ehemalige Textil-, jetzt Gastrozone Judengasse.

3 „Hard Rock Cafe" Wien in der Rotenturmstraße.

1

2

3